

POPPY J. ANDERSON



NUR EIN  
AUGENBLICK  
ROMAN

gegeben, es war zu keinem Streit über das Geld gekommen und sie teilten sich das Sorgerecht mit geradezu perverser Freundlichkeit. Barbara war mit Hamilton und Scott in dem Haus wohnen geblieben, das sie und James kurz nach ihrer Hochzeit gekauft hatten, und James war in ein Haus gezogen, das fast identisch aussah und nur ein paar Straßenzüge entfernt lag, damit die Kinder ihn immer besuchen konnten und er in ihrer Nähe war.

Vermutlich würden Barbara und James irgendwann in die Annalen der Scheidungsgeschichte eingehen, weil es mit an Bestimmtheit grenzender Wahrscheinlichkeit keine andere Scheidung

gab oder geben würde, die so zivilisiert abgelaufen war wie ihre.

Von ihren Freundinnen hörte Barbara noch heute, dass ihre Trennung genauso perfekt abgelaufen war wie einst ihre Ehe, die im verflixten siebten Jahr auseinandergebrochen war. In solchen Situationen hielt Barbara den Mund und erzählte ihren Freundinnen nicht, wie sehr sie darunter litt, dass aus ihrer Traumhochzeit mit ihrem Traummann und einstigem besten Freund und aus ihrer anfänglichen Traumehe ein Albtraum geworden war. Und sie erzählte ihnen nicht, weshalb es ihr noch immer schwerfiel, James in die Augen zu sehen, ohne dabei einen Wutanfall zu bekommen

oder in Tränen auszubrechen. Natürlich kursierten allerlei Gerüchte darüber, was der Grund für ihre Trennung gewesen war, aber Barbara würde den Teufel tun und dieses Geheimnis ausplaudern.

Es hätte sowieso niemand verstanden.

Mittlerweile hatte sie sich daran gewöhnt, dass ein Teil der feinen Gesellschaft Connecticuts ihr die Schuld an der Scheidung gab und behauptete, dass sie ein verwöhntes Miststück sei, das den Hals nicht voll bekam, weil ihr verstorbener Vater so etwas wie der Mogul der Ostküste gewesen war, während James *lediglich* Vorstandsvorsitzender einer Aktiengesellschaft war. Dieses Gerücht war absolut lächerlich, wenn man bedachte, dass

James nicht nur einen derart guten Posten mit einem exorbitanten Gehalt hatte, sondern dass sein Vater niemand Geringeres als Archibald Scott Campbell war, dem halb Virginia gehörte. Abgesehen davon hatte Barbara niemals daran gedacht, welche gute Partie James war oder nicht war, als sie ihn geheiratet hatte. Sie hatte ihn geheiratet, als sie vierundzwanzig Jahre alt und bis über beide Ohren verliebt in ihren um ein Jahr älteren Freund gewesen war, den sie in der ersten Woche ihres Studiums in Stanford kennengelernt hatte.

Während der eine Teil der feinen Gesellschaft sie als Buhmann auserkoren hatte, gab der andere Teil James die Schuld an

ihrer Scheidung und sagte ihm dies und das nach. Doch auch bei solchen Gerüchten hörte Barbara weg und bemühte sich darum, den böartigen Tratsch zu ignorieren.

Man konnte über James sagen, was man wollte, aber er war ein guter Vater, der seine Kinder abgöttisch liebte.

Auch jetzt trat er mit einem fröhlichen Gruß aus dem Haus, hob die Hand und winkte ihnen zu, als Barbara das Auto zum Stehen brachte.

„Dad!“ Der siebenjährige Scott kreischte geradezu euphorisch los und schnallte sich hektisch ab, bevor er die Hintertür aufriss und aus dem Daimler seiner Mom sprang.

Da Barbara wusste, dass ihr Jüngster